

Predigt vom Sonntag, 08. August in der Stadtkirche

(Pfr. Ursus Waldmeier)

Text: Lukas 15,1-7

Das verlorene Schaf

Es nahten sich ihm aber alle Zöllner und Sünder, um Jesus anzuhören. Und die Pharisäer und die Schriftgelehrten murrten und sprachen: Dieser nimmt die Sünder an und isst mit ihnen.

Jesus sagte darauf zu ihnen dieses Gleichnis und sprach:



Felix Hoffmann Gleichnisfenster Stadtkirche

Welcher Mensch ist unter euch, der hundert Schafe hat und, wenn er eines von ihnen verliert, nicht die neunundneunzig in der Wüste lässt und geht dem verlorenen nach, bis er's findet? Und wenn er's gefunden hat, so legt er sich's auf die Schultern voller Freude. Und wenn er heimkommt, ruft er seine Freunde und Nachbarn und spricht zu ihnen: Freut euch mit mir; denn ich habe

mein Schaf gefunden, das verloren war.

Ich sage euch: So wird auch Freude im Himmel sein über einen Sünder, der Busse tut, mehr als über neunundneunzig Gerechte, die der Busse nicht bedürfen.

Liebe Mitchristen,

«Hirte, nimm dein Schäflein an» – so haben wir im Tauflied gesungen. Dabei war wohl allen klar, dass mit dem «Schäflein» der Täufling gemeint war. In Zeiten des Alten Testaments war die Schafherde ein Bild für das Volk Israel, das sich als Volk Gottes verstand. Das einzelne Schaf war dann Bild für den einzelnen Israeliten und die einzelne Israelitin. Diese Bildwelt ist natürlich auch bei Jesus und seinen Zeitgenossen präsent und ist auch für uns noch verständlich geblieben.

Vielleicht ist es etlichen von euch bewusst, dass Felix Hoffmann bei der Gestaltung der Chorfenster das Gleichnis vom verlorenen Schaf im obersten Feld der drei neutestamentlichen Fenster aufgenommen hat, gleichsam als Überschrift für alle dargestellten Gleichnisse. Die christliche Gemeinde und der einzelne Christ, oder viel weiter gefasst, die Gemeinschaft und das Individuum ist eines der zentralen Themen im Neuen Testament.

Die linke Bildhälfte, die Schafherde stellt die Gemeinde, die Gemeinschaft, ja sogar die Menschheit als ganze dar. Die Zahl 7 steht für die Schöpfung da. Die 7 erkennbaren Köpfe von Schafen ist vielleicht ein versteckter Hinweis auf die Dimension der Gemeinschaft, die mit dem Gleichnis gemeint ist. Der Mensch ist nach altgriechischer Philosophie ein «Zoon politikon», ein Wesen, das auf Gemeinschaft angelegt ist; er braucht Gemeinschaft und kann auch Gemeinschaft schaffen.

Wir alle sind darauf angewiesen, dass wir in einer Gemeinschaft eingebettet sind: in die Familie, in die Nachbarschaft, in die Schulklasse, in eine Sportgruppe, in einen Verein, in ein Dorf, in ein Quartier, in eine Volks- und in eine Religionsgemeinschaft. Mit der Taufe geben wir Christen unserer Zugehörigkeit zur christlichen Gemeinde einen sichtbaren Ausdruck.

Die rechte Bildhälfte ist dem Einzelnen, dem Individuum gewidmet. Jedes von uns ist eine Persönlichkeit, einmalig und unverwechselbar. Es gibt kein Kind auf dieser Welt, das mit dem heutigen Täufling verwechselt werden könnte. Und selbstverständlich haben wir dafür zu sorgen, dass er all seine Gaben möglichst gut entfalten und weiterentwickeln kann. Und wenn er einmal ausschert, dann werdet Ihr ihn, liebe Tauffamilie wohl wieder in eure Mitte zurückholen. Ihr habt als Eltern und wir als Gemeinde eine Hirtenfunktion für alle Schwächeren in unseren verschiedensten Gemeinschaften. Wir sollen ein Auge für jene Menschen haben, die auf Abwege geraten sind oder die sich verstiegen haben. Jesus hat uns in seinem Verhalten ein nachahmenswertes Beispiel gegeben.

Und damit sind wir auch schon beim Hirten auf der rechten Bildhälfte. Damit ist wohl Jesus gemeint. Felix Hoffmann hat den Kopf des Hirten etwas über den oberen Rand hinaus gezeichnet. Damit will er vielleicht die Verbundenheit Christi mit Gott andeuten; Gott, der keines seiner Geschöpfe fallen lässt,

sondern jedem lebendigen Geschöpf nachgeht und es als wichtigen Teil der Lebensgemeinschaft eingliedert.

Selbstverständlich kann und soll sich auch jeder Mensch dafür einsetzen, dass kein Leben verloren geht, dass die Herde geschützte Räume findet, wo sie gedeihen und wachsen kann und Orte, wo sie ihren Durst nach Liebe und Geborgenheit stillen kann, entsprechend den Worten im 23. Psalm, wo es heisst: Der Herr ist mein Hirte, mir wird nichts mangeln; auf grünen Auen lässt er mich lagern, zur Ruhstatt am Wasser führt er mich.

Der Hirt steht also für Gott, für Christus und für jeden Menschen, der seine Verantwortung für die Entfaltung des Lebens seiner Mitmenschen wahrnimmt.

Bleibt noch der Vorspann des Gleichnisses: Da sind Pharisäer und Schriftgelehrte, Leute, die überzeugt sind, dass sie den Glauben im rechten Sinn verstehen und in ihrem Leben umsetzen. Diese werfen Jesus vor, dass er sich mit Zöllnern und Sündern abgebe und sogar mit ihnen zu Tisch setze.

Ein «Sünder» ist nach unserem heutigen Verständnis ein Mensch der sich unanständig benimmt und mit seinem Lebenswandel die gängigen Normen durchbricht; ein Mensch also, der ethische, moralische und Religiöse Regeln missachtet. Im Mittelalter hat die christliche Kirche die Einteilung in lässliche Sünden und Todsünden gemacht. In der Beichte müssen die Sünden bekennt und bereut werden. Die lässlichen Sünden kann man durch Werke der Busse wieder gut machen; die Todsünden haben Konsequenzen von Gott zur Folge und können nur durch das Fegfeuer nach dem Tod geläutert werden. Dieses ganze System ist denn in den Ablasshandel entartet, wo man seine Sünden mit Geldbeträgen abbüssen konnte.

Mit seinem Gleichnis schafft Jesus Klarheit in den Begriff «Sünde». Sünde ist, wie es auch im deutschen Wort anklingt, «Absonderung» von der Gemeinschaft der Mitmenschen oder Absonderung von Gott, dem Schöpfer und Urquell allen Lebens. Damit ist der Begriff «Sünde» von allem moralischen Ballast befreit.

Manchmal ist eine Absonderung auch befreiend und heilsam, wenn ich den Weg zurück dann wieder finde. Doch die Absonderung birgt die Gefahr in sich, dass ich mich in etwas versteige und den Bezug zur Realität verliere. Absonderung kann mich auch in die Einsamkeit und Isolation führen. Das ist dann – ganz unmoralisch gesehen – Sünde.

Und wenn ich mich vom Urquell des Lebens, von Gott, absondere, dann bekommt plötzlich ein Wort vom Apostel Paulus einen ganz neuen Sinn, wenn er sagt: *Der Tod ist der Sünde Sold* (Römer 6,23). Ja, wenn wir uns loslösen von allem Leben in Pflanzen-, Tier- und Menschenwelt, dann vernichten wir ganz langsam, aber sicher unsere Lebensgrundlagen: immer mehr Pflanzen und Tiere sterben ab und sterben schliesslich ganz aus. Das zeigt sich auch in den krassen Formen des Klimawandels, der sich mit ungewohnten Hitzewellen, Kälteeinbrüchen, Orkanwinden und Rekordregen und Hagelwetter über die ganze Erde ausbreitet. Ja, wenn dem kein Einhalten geboten wird, führt das schliesslich zum Tod allen Lebens.

Doch da ist der Hirte, der über allem steht und nicht will, dass Leben verlorengeht. Und solcher Hirtendienst wird auch unter uns Menschen in Zukunft immer wichtiger werden. Es braucht Menschen, die Verantwortung für die Erhaltung des Lebens übernehmen: Eltern, Grosseltern, Nachbarn, Lehrer, Lehrerinnen, Berufskollegen ... , die ein Auge darauf haben, dass ihre anvertrauten Mitmenschen nicht auf Abwege geraten, sich versteigen oder in ein Loch der Vereinsamung fallen.

Wir alle brauchen die erlebbare und spürbare Geborgenheit in einer Gemeinschaft, zuerst in der Familie, dann in der Schulklasse, im Berufskollegium, in der Kirche, in einem Verein und in vielen anderen Gruppierungen.

Und wenn uns bewusst geworden ist, wie lebenswichtig Gemeinschaft überhaupt ist, wird ein Auge darauf richten, Vereinsamte, Verstossene und Verstiegene aufzusuchen und wieder einzubinden. Dazu will uns Jesus mit seinem Gleichnis auch in der heutigen Zeit aufrufen.

Amen.